

franke und ein weltfremdes Kind, das zu keiner Handreichung zu gebrauchen war, und sich bei seinem gutmütigen Polierton nur scheu vor ihm zurückzog. Da galt es eingreifen. Eidas Mutter kam ins Krankenhaus; das junge Mädchen sollte derweilen beim Herrn Pfarrer Unterkunft finden.

Zum ersten Male aber weigerte sich Eida. Sie wollte allein bleiben, allein im einsamen Haus allein mit allen ihren vertrauten Poesiegestalten, ihren einzigen Freunden. Davon sagte sie natürlich nichts. Doch der Doktor schüttelte energisch den Kopf.

Dieses junge, menschencheue Geschöpf war ihm nicht nur unbegreiflich; es tat ihm auch leid. Mit dem scharfen Blick des Menschenkenners hatte er nur zu bald erkannt, welche Verkehrtheiten sich in der Erziehung dieses Mädchens eingeschlichen hatten.

Was sollte werden, wenn die Mutter starb? Eida wußte ja nichts v. u Welt und Menschen, stand dem Leben ganz hilf- und ratlos gegenüber. Der Arzt war verheiratet, aber kinderlos Eida sollte wie eine Tochter aufgenommen werden. Der heftige Widerstand, dem er begegnete, erbitterte den Gutherzigen beinahe. Wie dachte sich das törichte Mädchen denn das, hier in Schree und Einsamkeit allein zu überwintern? Der Herr Vater kam mit seinem Veto: „Sie kommt zu mir oder zu den heiligen Schwestern ins Kloster.“ — Das war schon lange sein Wunsch, das Ziel aller auf Eida's Mutter angewandten Überredungskünfte.

„Ins Kloster?“ — Das Mädchen schrie fast auf. „Lieber tot!“ Sie wußte nicht warum; aber ein Grauen war in ihr vor der Aussicht — vielleicht weil der zelotische Priester, den sie noch immer fürchtete — es wollte.



Die Gesellen vom Rettungsboot „Begefac“ † der gerettete Kapitän der Djalb „Ora et tabora“, dessen Frau und Kind mit der übrigen Besatzung im Rettungsboot erstarben und starben.



Erzherzog Josef
Prinz Heinrich v. Preussen auf der Bärenjagd beim Grafen Géza Andrassy in Ungarn.

So kam sie ins Haus des Doktors. Das war eine neue, eine fremde Welt für sie.

Die guten Leute hatten Mühe, sehr viele Mühe, ihrer Schen Herr zu werden, ihr Vertrauen zu gewinnen. Dies junge Geschöpf, das sein Leben bisher mit einer menschenfeindlichen Frau und einem Asketen verbracht, war ein Wesen aus einer anderen Welt. — Es brauchte lange, daran zu glauben, daß es noch anders geartete Menschen gebe als die herbe Mutter, den finsternen Priester. Aber allmählich, allmählich schmolz die Eisrinde, verlor sich das Mißtrauen, und Vertrauen, Zuneigung, ja heiße Dankbarkeit gegen diese gutherzigen Menschen, die dem Fremdling so liebevoll entgegenkamen, zog in das junge Herz ein. Vor Fremden noch immer scheu, ward Eida doch gegen ihre Wohltäter von Tag zu Tag zutraulicher, und die finstrende, nach innen gefehrte Art verwandelte sich ganz allmählich in ein harmloses —



Ellen Key, die bekannte schwedische Frauenrechtlerin feiert am 11. Dezember den 60. Geburtstag.
fröhliches, auch am wirklichen Leben teilnehmendes Wesen. Nur vor dem nahenden Weihnachtsfest graute Eida. Die Mutter lag noch immer schwer krank. Der Doktor gab wenig Hoffnung, und doch sollte Eida zum ersten Male die Freuden eines Weihnachtsfestes mitgenießen. Sie fühlte das wie eine Schuld an der Mutter auf sich lasten. Noch mehr aber ängstigte sie die Aussicht auf den

Befuch, den Doktors für den heiligen Abend erwarteten. Fremde, Männer noch dazu, Lichterglanz, vielleicht Geschenke empfangen und selbst nichts geben können? — — Schwer lag's dem jungen Mädchen auf dem Herzen.

Als am Morgen des Weihnachtstages der Besuch kam, bedurfte es langen Zuredens, das junge Mädchen zum Herabkommen zu veranlassen.

Im schlichten blauen Kleid stand sie schenverlegen, eine süße bange Frage in den Augen, noch auf der Treppe, als der Hausherr die Säumige zu holen kam. Hinter ihm tauchten die Gesichter der Fremden auf. Da ward Lida rot, glüht unter den bewundernden Blicken des jungen Neffen, den der Doktor ihr vorstellte „Und hier eine Verühmtheit meine Kleine; Anatole Vigarno.“

Wie durch einen Schleier sah Lida den Älteren mit dem interessanten Künstlertopf.

So bemerkte sie auch nichts von dem flüchtigen Stutzen, das über das Antlitz des berühmten Mannes ging. Aber die Hausfrau sah es und ihr Erstaunen wuchs, als Vigarno sich im Flüsterton angelegentlich nach den näheren Verhältnissen des Mädchens erkundigte.

„Die Mutter totkrank sagen sie?“ Der Fremde mit den ausländischen Namen sprach ein auffallend gutes Deutsch. „Armes Kind; so wäre sie nahe daran, eine Waise zu werden?“

„Sie wissen, daß der Vater gestorben ist?“ fragte die Hausfrau überrascht.

„Ich ermute es —.“ Es klang widerwillig, und der Freund des jungen Neffen wandte sich auffallend rasch ab. — —

Erst unterm Lichterbaum fand sich Lida wieder ein. Sie hatte sich solange auf ihrem Zimmer eingeschlossen. Wie sie nun im Kerzenglanz da stand, unbehülflich, fast linksch, überwältigt von der Güte der Freunde, die ihr so manche sinnige Gabe unter den Weihnachtsbaum gelegt, zum ersten Mal das Bewußtsein auskostend, daß man ihrer liebend gedacht — bot sie ein Bild so rührender Lieblichkeit, daß man es dem Jüngling nicht verargen konnte, wenn er kein Auge von dem schönen Mädchen abwandte.

Lida aber fiel der guten Doktorin um den Hals. Dann aber lief sie hinaus, treppauf in ihr Zimmer, um spornstreichs zurückzukommen, ein Heft in den Händen, das sie der Hausfrau in den Schoß legte.

„Ich bin ja so arm — ich habe nichts — nur das — das ist alles, was ich geben kann.“ Mit hochroten Wangen, schweratmend, die Hände vor der Brust, stand sie



Lonsdale, der Sekretär Cooks, bringt die Beweis-papiere nach Kopenhagen

(Text Seite 405.)

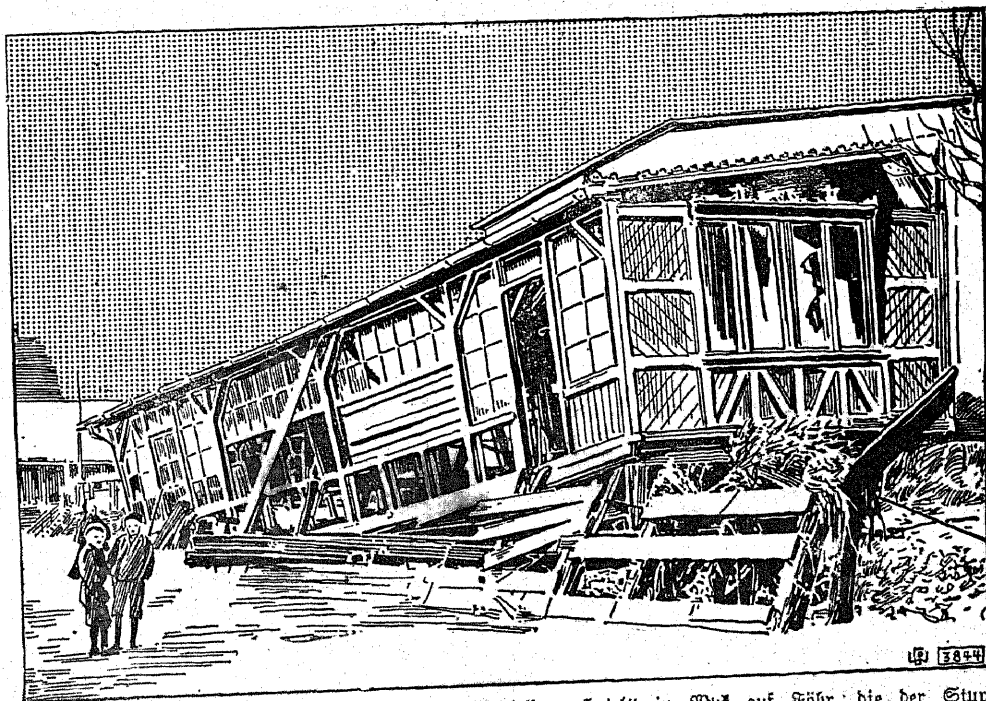
da, verzirrt ob der eigenen vermeinten Kühnheit. — „Gedichte? Kind!! Und davon sagtest Du kein Wort?“

Lida aber hielt sich nicht mehr. Zuviel war über sie gekommen. Mit einem Aufschluchzen sank sie der erschrocken Freundin in die Arme. „Es war ja mein einziges Glück — der Inhalt meines Lebens.“

Der Doktor aber las, las wärmer und wärmer werdend mit



Im deutschen Reichstag. Reichstanzler Bethmann-Hollweg spricht.



Sturm an der Nordsee. Die Restaurationshalle „Kerkessens Hotel“ in Wyl auf Föhr, die der Sturm umgeworfen hat.

seiner sonoren Stimme Vers um Vers, und zwei Augenpaare wichen nicht von der jungen Dichterin. —

Endlich trat Anatole Bigarno zu der Knienden und legte die Hand auf ihren Scheitel.

„Lida, mein Kind.“

Erstaunt, befremdet sahen alle auf den berühmten Mann, in dessen Antlitz eine große Bewegung zuckte.

„Ja,“ sprach der Künstler, „seht mich nur an, meine Freunde, dieses Kind ist meine Tochter. Hat Dir Deine Mutter nie von Deinem Vater erzählt, Lida?“

„Nein,“ stammelte Lida.

„Sie hatte ihre Gründe. Sie war eine kluge Frau, aber zu streng denkend, um einen Künstler zu begreifen, mit ihm eine Bahn zu gehen. Wir haben uns nicht verstanden, uns kurz nach Deiner Geburt getrennt. Ich habe wohl manches zu fühlen; besonders an Dir, mein Kind. Ich erkannte Dich sofort an Deiner Ähnlichkeit mit Deiner Mutter. Das Talent aber, das Dich über die Ode Deiner Kindheit hinwegtäuscht, das ist ein Erbe Deiner Väter. Dein Großvater war ein großer Poet, ein Gottbegnadeter. Er erntete im Leben keine Lorbeeren; doch er war ein Glücklicher, so glücklich wie Du mein Kind im Grunde doch zu nennen bist! Und jetzt, mein Kind, führe mich zu Deiner Mutter. — Vielleicht ist sie heute milder geworden; vielleicht wird sie, wenn sie uns Hand in Hand sieht, vergeben, wenn auch nicht vergessen können.“

Die Sterne standen am Himmel. Friedlich leuchtete der Mond auf die weihnachtliche Landschaft, als Lida, auf den Arm des Vaters gelehnt, vom Sterbebett der Mutter kommend, dem Doktorhaus entgegenstrahlte.

Der Tod hatte die Gatten versöhnt, der heilige Abend dem Kinde die Mutter genommen und dafür

einen Vater gegeben. — War es ein Wunder, daß in Lida kein rechter Schmerz um die Tote aufkommen wollte? Auf der Hauschwelle umfaßten sie tröstend treue Freundesarme und seitab stand ein Jüngling, aus dessen Augen dem jungen Mädchen mehr noch als Mitleid, Freundschaft und Vaterliebe entgegenstrahlte.

Der Doktor aber zog Lida in sein Zimmer.

„Kind, Du hast soviel Schweres erlebt, doch jetzt geht auch

für Dich die Sonne des Glücks auf. In Bälde ziehst Du mit Deinem wiedergefundenen Vater von uns, und wer weiß, ob nicht bald noch ein größeres Glück für Dich erblühen wird. . .“ — er lächelte fast schalkhaft — „vergiß aber da draußen nicht, daß Du treue Freunde zurückläßt hier im stillen Tal. — Dein Talent jedoch soll der Welt nicht unverloren bleiben. Laß mir die Genehmigung, die Menschen mit Dir bekannt zu machen. Du hast eine größere Wohlthäterin als uns alle zur Schirmerin gehabt — die Poesie. Sie soll sich jetzt nicht mehr vor der Welt zu verstecken brauchen. Das sind wir ihr und Dir schuldig.“

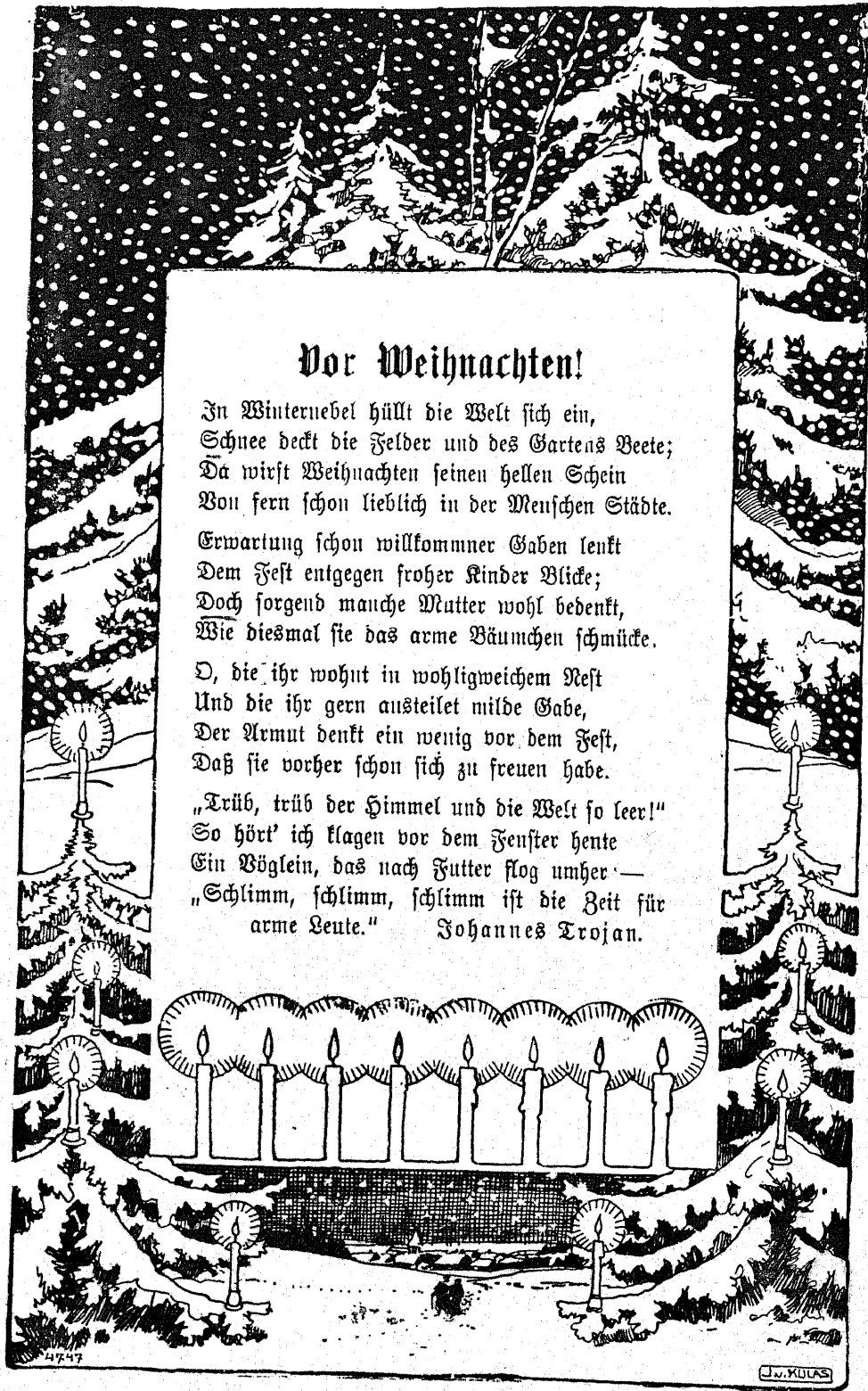
Jahre sind vergangen. Lida ist längst glückliche Gattin und Mutter; außerdem aber noch eine gefeierte Dichterin geworden. Treue Freunde, ein liebevoller Vater, ein zärtlicher Gatte haben sie gelehrt, sich in der Welt zu rechtzufinden. Ja, heute bewegt sie sich sicher und frei in der großen Welt ohne Furcht vor Neidern. Und doch denkt sie jenes ersten Weihnachtsabends, der sie der Welt näher gebracht, als der, wenn auch ernstesten, inhaltsvollsten, so doch auch der schönsten Stunde ihres Lebens, der erste Schritt zu Glück und Ruhm. —

Prinz Heinrich von Preußen auf der Jagd in Ungarn.

(Bild Seite 402).

Prinz Heinrich jagte kürzlich in Ungarn auf Bären und Wildschweine. Von dem ungarischen Minister des Innern Graf Julius Andrássy, mit dem er sich bei der letzten Prinz-Heinrich-Fahrt befreundet hatte, eingeladen, folgte er jetzt der Aufforderung, an der euren Bärenjagd bei dem Grafen Geza Andrássy teilzunehmen. Der hohe Jagdgast traf vor einigen Tagen in Jglo ein und wurde im Bahnhof vom Grafen Geza Andrássy erwartet, der den Bürgermeister und mehrere

Vertreter der Behörde vorstellte. Im Automobil wurde sodann die Fahrt nach Schloß Beller angetreten, wo der Prinz vom Erzherzog Josef an der Spitze der Jagdgesellschaft begrüßt wurde. Darunter Andrássy, Moritz Esterhazy, Gaugwitz, Josef Karolvi, Tassilo Festetics, Sztaray, Herr von Mohouoy und andere. Prinz Heinrich erlegte am ersten Jagdtage einen mächtigen Bären.



Vor Weihnachten!

In Winternebel hüllt die Welt sich ein,
Schnee deckt die Felder und des Gartens Beete;
Da wirft Weihnachten seinen hellen Schein
Von fern schon lieblich in der Menschen Städte.

Erwartung schon willkommener Gaben lenkt
Dem Fest entgegen froher Kinder Blicke;
Doch sorgend manche Mutter wohl bedenkt,
Wie diesmal sie das arme Bäumchen schmücke.

O, die ihr wohnt in wohligenweichem Nest
Und die ihr gern ansteilet milde Gabe,
Der Armut denkt ein wenig vor dem Fest,
Daß sie vorher schon sich zu freuen habe.

„Trüb, trüb der Himmel und die Welt so leer!“
So hört' ich klagen vor dem Fenster heute
Ein Vöglein, das nach Futter flog umher —

„Schlimm, schlimm, schlimm ist die Zeit für
arme Leute.“ Johannes Trojan.

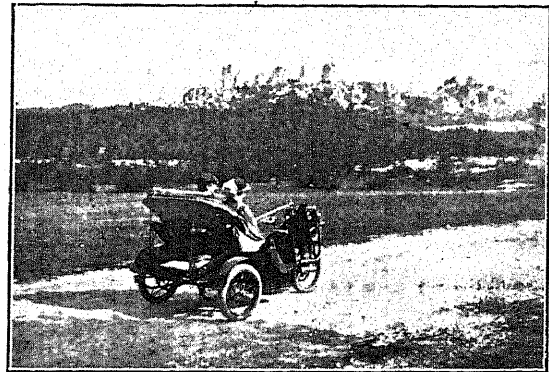
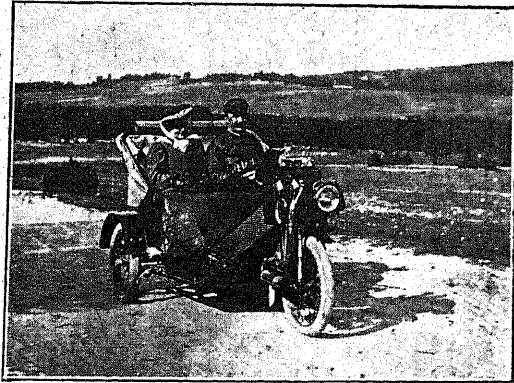
Graziosa.

Deutsch von J. Kaffirer.

Pangsam, ruhig, wie im Traume, ging er. Seine Gestalt war groß und stark und trotz ihres traurigen, welfremden Blicks lag in seinen dunklen Augen Kraft und Leben und Geist. Er war verheiratet, sagten sie — verheiratet von Graziosa, die ihn nicht selber heiraten wollte und ihm einen Zaubertrank gegeben hatte, damit er keine andere Liebe. Alle hatten sie geglaubt, er würde verflucht

sehr ihre einzige Tochter. Nie blieb sie Abends spät draußen und unterhielt sich mit Bippo oder Carlo oder sonst einem der jungen Leute. Sie mußte schwer arbeiten, und wenn sie des Sonntags ausging, befand sie sich stets in Begleitung von Vater und Mutter. Deswegen verspotteten sie die anderen Mädchen und Graziosa senfte schwer unter diesen Beschränkungen. Ihr Vater aber sagte: „Ein

Der Automobilsport in Lody.



Frau und Herr Stanisław Bienkowski auf ihrem Tricycle-Automobil „Zabka“.

werden, als Graziosa nichts mehr von ihm wissen wollte. Nach zwei Jahren verlobte er sich wieder mit Caterina Bologna, Graziosas Liebestrank indessen war doch zu kräftig gewesen, und er ließ das Mädchen sitzen. So schwachten die jungen Mädchen abends am Brunnen, wenn sie ihre kupfernen Eimer füllten. Der wahre Sachverhalt aber war der gewesen:

Graziosa war die Tochter Merlins. Er befand sich in guten Verhältnissen, und die Mutter war tugendhaft, und beide hüteten

guter Name ist bald verloren, und dann kann man ihn nicht mehr aus dem Brunnen herausholen.

Eines Abends, zur Zeit der Dämmerung, trat ihre Mutter zu ihr heran und küßte sie.

„Siehst Du, mein Kind,“ sagte sie, „jezt sollst Du Deine Belohnung erhalten. Du bist immer Deinen Eltern gehorsam gewesen, und nun kommt der beste Mann in ganz Laskana und hält um Deine Hand an. Filippo Langi wartet draußen und will Dich

Winters Anfang. (Für die „Neue Lodzer Zeitung“.)

Von Eberhard Fläming.



Und knistert die Flamme im warmen Kamin,
Gut läßt sich's dann plaudern und plauschen.
Indessen die Sturmwolke heulend zieh'n
Da draußen und draußen und rauschen!
Es sitzt sich gar heimlich und traulich auf's best'
Nur schöner, nie freud'ger bekommen
Im eigenen, häuslich-durchwärmten Nest,
Als wenn der Winter gekommen!

Und türmen die Flocken den weißen Wall
Im Feld, auf Straßen und Plätzen, —
Und brausen die Stürme mit lautem Prall,
Als brächten sie Tod und Entsetzen, —
Und blühet der Eisblumen silbrige Pracht
An jedem Fenster, und sinken
Gar frühe und zeitig die Schatten der Nacht, —
Dann glitzern die Sterne und blinken!

Dann blinken die Sterne im Winterglanz,
So prächtig, wie nie sonst im Jahre, —
Dann freiget, geschmückt mit dem Totenkranz
Das alte Jahr in die Bahre, —
Dann läuzelt ein neues Jahr in die Welt
Und führt uns dem Frühling entgegen,
Lüftet noch so hoch sich in Wald und Feld
Der blitzende Schnee auf den Wegen!

So lang währet kein Winter, daß doch einmal
Er schmelzen muß und verenden.
Tritt ihm der Lenz mit dem Sonnenstrahl
Entgegen in jungstarken Händen!
Willkommen drum Winter! Wir fürchten dich nicht!
Tritt über die gastliche Schwelle
Und zeig' uns dein grämliches, eis'ges Gesicht!
Willkommen, du kalter Gefelle!

Nun pocht der Winter ans Tor der Zeit
Mit knochigen Frosteshänden.
Tut auf ihm das Tor! Wir stehen bereit,
Mag er seine Stürme auch senden!
Tut auf ihm das Tor! Willkommen im Land,
Du welcher, besodeter Gefelle!
Wir fürchten dich nicht! Hier ist uns're Hand!
Willkommen! Tritt über die Schwelle!

Wir seh'n dich ganz gern, du eiskalter Mann
Auch du bringst uns Freuden und Lachen!
Wir fügen uns willig in deinen Bann,
Gern wollen wir scherzen und lachen!
Der Lanz und das Spie' und das glitzernde Eis,
Auf welchem die Schlittschuhe gleiten:
Sie bringen dir Ehre und Lorbeer und Preis,
Denn darin weichst du keinem zweiten!



zum Weibe haben.“ Filippo Lanzi, der Sohn des reichen Faktore; der schöne Filippo, der nie ein Weib ansehen mochte; Filippo, der wie ein Engel singen und tanzen konnte; der so reich und dabei doch so fleißig war; der nie trank oder spielte, und ach, so schön war. Eine große Freude, ein Gefühl, als ob sie ersticken müßte,

auf den Rücken entgegen kamen. — „Ja, Graziosa, Du hast lange gewartet und Dir endlich den besten Fisch geangelt. Du Duckmäuserin!“ —

Dann wurde es dunkel und sie waren allein — ganz allein auf der großen Landstraße, und als Dach über sich hatten sie den blauen Himmel, an dem die blasse-Mondsichel stand und ein Stern nach dem andern erschien.



Romulo Echtermeyer, der Hauptangeklagte im Betrugsprozeß Echtermeyer und Genossen, auf der Anklagebank.



Marietta Wolff, Frau Steinheils „Perle“, als Bettelanfleherin in Paris.

unermessliche Freude, und dabei große Furcht und Angst kamen über sie. —

Voller Spannung fragte die Mutter: „Willst Du ihn denn nicht haben?“

„Ja — ja, Mutter.“ Angstlich trat sie in die Dämmerung hinaus.

„Willst Du mich haben?“ fragte der starke Bauer mit seiner wohlklingenden Stimme, die sich anhörte wie entferntes Glockengeläute im Tale.

Sie legte ihre kleine Hand in die seine, und dabei kam es ihr zum Bewußtsein, daß sie ihr Herz für immer an ihn verloren hatte. Im Zwielficht wanderten sie die Straße entlang, und ab und zu begegneten sie Bauern, die sie kannten. „Oh! Graziosa!“ rief ihnen eine Schar Mädchen zu, die ihnen mit großen Heubündeln

Welche Poesie lag doch in seiner Liebeserklärung. Ihre Ohren waren wie rosafarbene Muscheln, die die See gern weggespült hätte, die aber zu schön dazu waren, und aus denen dann die Götter Graziosas Ohren gebildet hatten. Die Sterne glänzten, aber nicht so sehr wie Graziosas Augen, ihr Haar erinnerte an das wogende Getreide an einem Sommertage, und ihr Mund war wie die Korallen so rot, die er ihr am Hochzeitstag schenken wollte.

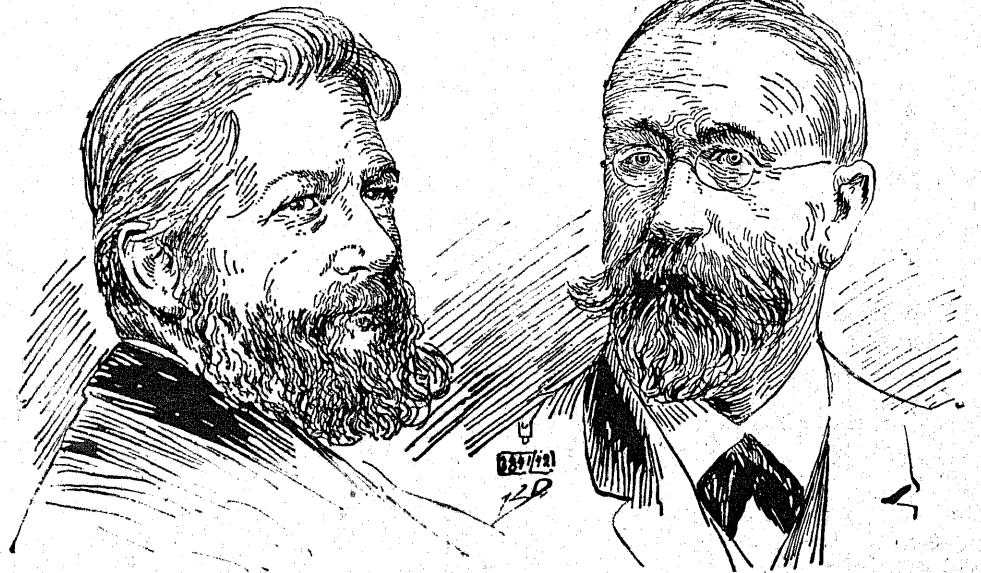
Erst spät kehrten sie zurück, und die Mutter stand an der Tür. Als sie sie sah, ging sie ins Haus, und träumerisch folgte ihr das Liebespaar dorthin. Die Mutter sprach kein Wort, und Graziosa merkte sofort, daß etwas nicht in Ordnung war.

„Kommen wir zu spät?“ fragte sie.
Keine Antwort erfolgte.

(Schluß folgt)



Admiral Wilson, der Nachfolger des Admirals Fisher als Erster Seelord der englischen Admiralität.



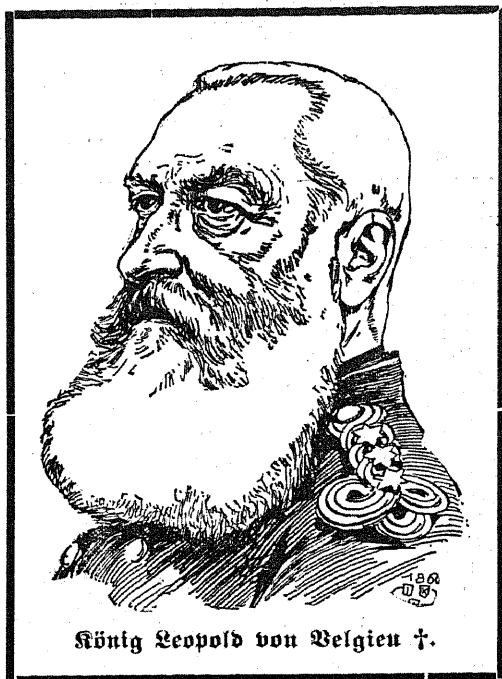
Prof. Ferdinand Braun (Straßburg)

Prof. Wilhelm Ostwald (Leipzig)

Die deutschen Nobelpreisträger.

Leopold II., der König der Belgier †.

König Leopold II. hat in der Nacht zum Freitag das Zeitliche gesegnet. Er wurde am 9. April 1835 geboren, hat also ein Alter von 74 Jahren erreicht. Der König starb an einer schweren Darmkrankheit nach etwa 14tägigem Krankenlager. Während seiner 34-jährigen Regierung hat sich Leopold II. als ein moderner, großzügiger Monarch erwiesen. Sein spekulativer Geist rückte Belgien in den Vordergrund der modernen Handelsstaaten. Leopold II., der „königliche Kaufmann“, wie man ihn nannte, operierte in kommerziellen Werken mit Geschick. Die Internationale Afrikanische (später Kongo-) Gesellschaft ist sein Werk. Der von dieser geschaffene Kongostaat, der die Anerkennung der Mächte erhielt und von dem er den Titel eines Souverains annahm, erweist sich relativ als ein überaus rentables kaufmännisches Unternehmen, das dem König Millionen einbrachte. Kulturell ist in dem wie in ganz Afrika dunklen Kongostaat Vieles geschaffen worden, nachdem eine Zeitlang Enthüllungen über unerhörte Grausamkeiten und Ausbeutung und Entrechtung der Eingeborenen die Kongo-



König Leopold von Belgien †.

gesellschaft zu diskreditieren suchten. So ist der Kongostaat also heute eine mustergiltige Kolonisation, wenn der „Handel mit dem schwarzen Elfenbein“ vielleicht doch noch nicht ganz aufgehört haben mag. — Was der Figur König Leopolds einen Zug allgemeinen Interesses gab, das waren seine Beziehungen zu schönen Frauen, worüber man allerlei Pikanterien — selbst in Brüssel — zu tuscheln mußte. Seit dem Tode seiner Gattin war der König cavalier galant geworden, hatte zahllose Amouren. In Paris auf dem Pflaster der Boulevards im Moulin rouge und ähnlichen Amusementsplätzen war der gekrönte Lebemann in seiner tadellosen Elegance eine nur zu gut bei der halben und dreiviertel Welt gekannte Erscheinung. Bekannt sind seine Beziehungen zu der schönen Tänzerin Cléo de Mérode; Tochter seines Gärtners, hat er sich, nachdem er sie zur Baronesse Vaughan erhob, auch morganatisch vermählt. In Leopold II hat Belgien jedenfalls einen König verloren, der in streng konstitutionellem Sinne regierte und für das Glück und die Fortentwicklung seines Landes strebte.



Zu unseren Bildern.

Nachruf. Wie den Lesern der „Neuen Lodzer Zeitung“ bereits bekannt, verschied am 1. Dezember l. J. in Monrovia in Kalifornien der bekannte Lodzer Kunstmaler Otto Bauer. Der Verstorbene erfreute sich in den weitesten Lodzer Gesellschaftskreisen Anfolge seines lebenswürdigen Wesens allgemeiner Sympathie, und deshalb hat die Nachricht von seinem Tode auch überall schmerzlich berührt. Otto Bauer war in Lodz geboren und hat hierselbst außer seinen zahlreichen Freunden und Bekannten, seine Eltern und Geschwister in Trauer versetzt. Vor fünf Jahren verließ er Lodz und ging studienhalber nach der Kunststadt München, später nach Paris und machte sich darauf dauernd in Florenz ansäßig. Hier lernte er eine Amerikanerin Fräulein Suez Kaster kennen und lieben. Bald darauf gingen Beide den Bund der Ehe ein und Otto Bauer folgte seiner Gattin nach Amerika, wo sie ursprünglich in Newyork Wohnung nahmen und vor ungefähr Jahresfrist nach Monrovia in Kalifornien gingen. Hier wollte Bauer eine Reihe neuer, schöner Werke schaffen, wozu sein Talent die nötige Gewährleistung bot. Er war ein gottbegnadeter Künstler, der mit einigen Gefühl seine Kunstwerke schuf. In Lodz gelangten nur die Werke seiner ersten Schaffensperiode zur Ausstellung und deshalb sind die neuen Schöpfungen des jungen Künstlers, die das schönste Zeugnis von dem in voller Entfaltung stehenden Talent ablegten, den Lodzern unbekannt geblieben. Wir bieten unseren Lesern auf der ersten Seite der heutigen Sonntagsbeilage ein Bild des Kunstmalers Otto Bauer mit seiner Gattin.

Das Andenken an den verstorbenen Künstler wird in Ehren erhalten bleiben. Der trauernden Gattin und den betriübten Eltern und Geschwistern senden wir auf diesem Wege unser herzlichstes Beileid.
Hermann Heine.

Der Automobilsport in Lodz gewinnt an Bedeutung und Popularität. Im Straßenbilde ist das Töff-töff eine häufige Erscheinung, und im Dreiklang der Hupe sausen die Autos über die Petrikauer-Straße, die dadurch ein vollständig großstädtisches Gepräge erhalten hat. Das Töff-töff ist bei uns in Lodz nicht bloß der Besitz vermögender Privatleute geblieben, es ist auch öffentliches Verkehrsmittel geworden. Es verkehren auch bereits Kraft Omnibusse, „Autobusse“, die recht beliebt geworden sind. — Auf Seite 405 geben wir ein hübsches Autosportbildchen: Frau und Herr Stanislaw Bienkowski auf ihrem Triciclette „Zabla“. Der allerliebste Wagen geht unter der Steuerung von Herrn Bienkowski brillant. Das Bildchen ist bei einer Ausflugsfahrt aufgenommen nach den prächtigen Wäldern des Kieler Gouvernements. Über die Strecke rattert der Wagen, töff-töff — — so zu Zweien ist's eine köstliche Fahrt!

Zur Zyankali-Affäre in Verdun. Dem Giftverderb, den der französische Korporal Faraco des 8. Husaren-Regiments gegen seine Kameraden unternommen hat, hält immer noch ganz Frankreich in Aufregung. Faraco hat bekanntlich Zyankali in den Suppentessel seiner Kameraden geschüttet, um sich seiner Gläubiger (er hatte den meisten seiner Kameraden Geld entlockt) zu entledigen. Zwei Soldaten aßen von der Suppe und erkrankten sehr schwer, die übrigen 78 Mann wurden rechtzeitig durch den Befreiten Rouanet gewarnt, der im letzten Moment den Soldaten zurief:



Der Korporal Faraco. Zur Zyankali-Affäre von Verdun.



Jeanne Granier

„Halt, Hände hoch!“ Faraco wäre bald von den Soldaten gehängt worden. Der verbrecherische Soldat ist neapolitanischen Ursprungs, ein hübscher Bursche, früher Friseur und hatte die Gewohnheit, sein blaueschwarzes Haar zu pomadifizieren. Er war ein tüchtiger Soldat und bei seinen Vorgesetzten sowie bei der Frauenwelt sehr beliebt. —

Cooks Papiere in Kopenhagen. Am 8. Dezember vor-mittags ist Cooks Privatsekretär Lonsdale mit den Papieren Cooks über seine Nordpolfahrt in Kopenhagen eingetroffen. Lonsdale, der von seiner Frau begleitet ist, hat die Papiere bei der Landmannsbank deponiert, um sie dann der Universität vorzulegen, welche eine große Prüfungskommission bestimmt hat, die den Wahrheitsbeweis über die Richtigkeit der Cooks'schen Nordpolentdeckungen bringen soll. Unser heutiges Bild Seite 403 zeigt die Ankunft des Sekretärs mit der ominösen Kassetten in der Hand, über die bereits viel geschrieben, und noch viel mehr geschwindelt wurde. Auch spielte Dr. Cooks angeblicher Verfolgungswahnstiftung eine große Rolle bei der nun fast historisch gewordenen Kassetten mit den Beweispapieren.



Dr. Frischjung, der Angeklagte im großserbischen Prozeß vor dem Wiener Volksgericht.

Die Auflösung der Geheimschrift in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

„Wer sich selbst Meister ist und sich beherrschen kann, Dem ist die Welt und alles untertan“.

Flemming.

(Schlüssel: Für jeden Buchstaben ist der im Alphabet darauf folgende zu setzen, für die Zahlen 1-5 die fünf Vokale, also für 1 a, für 2 e, usw.)

Richtig gelöst von: Berta Reichert, Helene Stein, Otto und Alfred Meyer, H. Stegemann, Eugenie Meyer, Christoph Brüdert, D. Fröhlich, Otto und Alfred Meyer.

Die Auflösung der zweifelhigen Charade in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Hanswurst.

Richtig gelöst von: Alexander Kappes, Bertha Reichert, Helene Stein, Anna und Mirele Orzech, Alwine, Rudolf, Gertrud und Alex Jalewski, Otto und Alfred Meyer, Theodor Welt, Erich und Wilhelm Graf, Hugo Tomas, Frau Minna Buchholz, Hugo Hadte, H. Stegemann, Eugenie Meyer, Christoph Brüdert, S. Hauf, Arthur Sedlicki, Alfred Bräutigam, Th. Stolinski, M. J. Bruckstein, Meta Krieger, Elsa Leder, Theo Sippel-Höhling, Bruno Grohmann, Alex Rinde, Auguste Agnes Urbanska, Hugo Maurer, Ilse Hildegard und Gretchen Geilte, Wanda Wolf, Theofil Kempinski, D. Fröhlich, Cäcilie und Zielinska, sämtlich in Lodz, Alfred Stebenewich in Zgierz, Hugo Linke in Baluty, Th. Unger in Kalisch.

Die Auflösung des Preisrätsfels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Ode. Der. Mode.

Richtig gelöst von: Ludwig Bahrburne, Alexander Kappes, Max Ehlinger, Bertha Reichert, Waldemar Müller, Helene Stein, Karl Dems, Frau Ida Sanne, G. Jantsch, Gottfried Hirsch, Anna und Mirele Orzech, Charlotte Starke, Alwine, Gertrud, Alex und Rudolf Jalewski, Eva Stalstein, R. Philipp, Regina Kasstal, Otto und Alfred Meyer, Wolf Koikopf, Markus Koikopf, Meta Welt, Erich und Wilhelm Graf, Hugo Tomas, Frau Minna Buchholz, Hugo Hadte, Otto Schmidte, Margarethe Stenzel, H. Stegemann, Eugenie Meyer, Alfons Rönning, Christoph Brüdert, Karl Hintich, Helene Samann, Ulla Friede, Margta Guth, E. Schütz, S. Hauf, Arthur Sedlicki, Alfred Bräutigam, Woldeemar Franke, Sigmund Friedmann, Heinrich Maurer, Intek Finkenstein, Th. Stolinski, A. Kronsohn, Wilhelm Schulz, Natalie Bonn, Frau Hulda Klotz, R. Müller, M. J. Bruckstein, Grete Heidemann, M. Drewns, Helene Schmidt, J. Rosenthal, Meta Krieger, Elsa Leder, Theo Sippel-Höhling,

Herausgeber und Redakteur: A. Drewnig.

Heinrich Kramm, Lydia Ries, Bertha Kramm, Bruno Grohmann, Nikolai Lutz, Alex Linke, Paul Pfeifer, D. Hoelich, Augusta Agnes Urbanska, W. Runke, Vally Ziebold, Hugo Maurer, J. Blagenz, Anna Wyß, Ilse Hildegard und Gretchen Geilte, Wanda Wolf, Oskar Paul, Oskar Albrecht, Mimmi Schiele, D. Fröhlich, Theophil Kempinski, W. Goldstein, Leo Gerson, Gustav Greiß, Sofie Thonfeld, Therese Gratschen, Wanda Braun, Cäcilie Zielinska, Franz Krause, Frieda König, Fr. Wilhelm Preiß, Bruno und Arthur Kierst, Wanda Witte, Karl Fandrich, Adolf Schwalbe, Hermann Poppel, Richard Penning, Richard Heusch, Alfred Gensch, Rosalie Felicka, H. Brede, Gustav Gerson, Leo Gerson, Emma Schulz, B. Stenzel, sämtlich in Lodz, Hugo Linke in Baluty, Alfred Stebenewich, Agnes Hoch, Paul Müller, Reinhold Buchholz, sämtlich in Zgierz, Theodor Hauschild in Alexandrow, Eugen Birkler, Emma Peipp, Olla Peipp, Eugen'e Degebart, Alfons Schiele, S. Wittich, Gottfried Moritz, sämtlich in Pabianice, R. Fiedler, R. Marchel, beide in Dorskom, E. Dehmel, Hugo Cassy, D. Fürstenwald, in Tomaszow, Th. Unger in Kalisch, Frau Markus Friedemann in Wiesbaden, Georg Keller in München.

Anmerkung. Den Rekord im Preisrätsfel lösen hat Herr A. J. in Baluty geschlagen, der anstatt der richtigen (Ode. Der. Mode) folgende Auflösung herausgelüftet hat: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Wie Herr A. J. das auslösteln konnte, das wäre in der Tat eine Aufgabe zum Kopfschütteln.

Bei der am Donnerstag abend stattgehabten Verlosung fiel der erste Preis Helene Samann-Lodz, der zweite Preis Eugenie Hegensbart-Pabianice und der dritte Preis Anna Wyß-Lodz zu.

Die Preise sind nachstehende Werke: 1) Emars: Illustrierte Kunstgeschichte; 2) Reuters Werke, illustrierte Originalausgabe; 3) Klauze: Illustrierte Tier- und Pflanzenkunde.

Weihnachts-Prämien für unsere Rätsellöser.

Nachstehend veröffentlichen wir der Reihe nach die Namen derjenigen Rätsellöser, die im Laufe des Jahres am häufigsten Lösungen eingesandt haben und somit in Anbetracht des Fleißes mit einer Weihnachtsprämie bedacht werden; 1) M. J. Bruckstein; 2) Anna und Mirele Orzech; 3) Regina Discher; 4) Heinrich u. Hugo Maurer; 5) Christoph Brüdert; 6) Dimitri Hoelich und 7) Berta Reichert, sämtlich in Lodz.

Die Preise sind nachstehende Werke: 1) M. Raymond: Illustrierte Entwicklung der Natur; 2) Goethes Werke, illustrierte Auswahl; 3) Schillers Werke, illustrierte Auswahl; 4) M. Raymond; Illustrierte Länder- und Völkerkunde; 5) Mertens: Illustrierte Weltgeschichte; 6) J. Ferla: Die Wunder der Technik und 7) Freiligrats Werke: illustrierte Ausgabe.

Sämtliche Prämien können von Montag ab in unserer Administration abgeholt werden.

Die Auflösung des Rebus in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Ein leichtes Herz lebt lange.

Richtig gelöst von: D. Hoelich, Theofil Kempinski, J. Rosenthal, Christoph Brüdert, Otto und Alfred Meyer, Bertha Reichert, Steffi Windberg.



Zweifelhige Charade.

Die Erste wandelt Lust und Leid, Eint oft dem Lieben Glückseligkeit!

Ist mehr als Gold zur Fassung wert Und wird bei jedem Dienst begehrt.

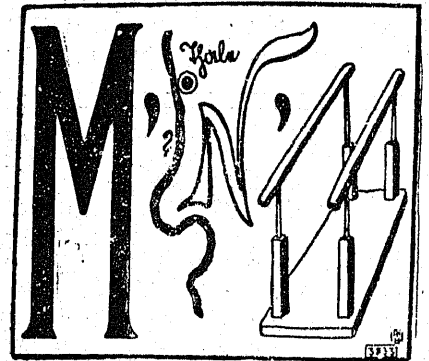
Wir Menschen sind zu unserem Heil Vielfach der Zweiten Gegenteil, Wenn sie in anderer Art auch paßt Und du sie gern zur Hilfe hast.

Das Ganze ist bei Schrift und Wort Gar häufig recht an seinem Ort, Und ender's Hader, Streit und Hank, Gehührt ihm immer Lob und Dank.

Silbenrätsel.

Es hat die ersten zwei jeder, Doch jede ist die zweite nicht; Auch hat die dritte Silbe jeder Und hat sie dennoch oftmals nicht. Das Ganze aber, wem's geworden, Dem gibt's Geleite seinen Gang, Nach Süd und West, nach Ost und Norden, Der hält' es hoch sein Leben lang!

Rebus.



★ Buntet Allerlei. ★

Nachhilfe.

Theaterdirektor (zum Kassierer): „Nun, wie schaut's aus? Wieviel Reihen haben Sie verkauft?“

Kassierer: „Sechs Reihen!“

Theaterdirektor: „Schön, dann lassen Sie die übrigen Plätze herauftragen, damit wir morgen in der Zeitung ein „Ausverkauftes Haus“ haben!“

Wohhaft.

A.: „Da wir gerade von schlimmen Stürzen reden, ich fiel einmal aus dem Fenster, das war ein schauderhaftes Gefühl. Während meines Sturzes durch die Luft mußte ich an alle Schandiaten denken, die ich im Leben verbrochen hatte.“

B.: „Da müssen Sie aber aus fürchtbarer Höhe herabgefallen sein.“

Sie weiß nichts von Liebe.

Älteres Mädchen (koffelt): „Aus den Backfischjahren bin ich nun heraus, und doch weiß ich noch nicht, was Liebe ist.“

Herr: „Um — liebes Fräulein, Ihnen wird dies auch wohl niemand mehr erklären!“

Kindermund.

Mutter: „Charlie, jetzt gib deinem Fräulein einen Gutenachtkuß und geh zu Bett.“

Charlie: „Ich will ihr wohl die Hand geben, aber einen Kuß gebe ich ihr nicht.“

Mutter: „Warum denn nicht, du unartiger Junge?“

Charlie: „Aus Angst, daß sie mir eine Ohrfeige gibt, wie sie Papa heute morgen gegeben hat.“